

bekannten Text sei ein gewöhnlicher Vorgang bei der Überlieferung von Texten. Da uns unbekannt ist, welche Textform der LXX dem ntl. Autor vorlag, ob seine Vorlage tatsächlich von unserem Text abwich oder ob die Variante eine Textverderbnis seines LXX-Manuskripts oder unseres NT-Manuskripts ist, hilft uns dieses Kriterium vielleicht nur, einen Text herzustellen, den es nie gegeben hat.

9. Eine Lesart, die nicht mit liturgischen Gebräuchen übereinstimmt, ist anderen vorzuziehen.

Wer diesen Gesichtspunkt wählt, muss eine sehr unsichere Entscheidung darüber treffen, welche Texte in liturgischem Gebrauch waren. Schon die im Allgemeinen vorangehende Entscheidung, ob ein Text poetisch ist, scheint nicht einfach zu treffen sein. Jahrzehntlang galt z.B. Philipper 2,1-11 als Hymnus, bis H. Riesenfeld die Theologen eines Besseren belehrte.⁴⁹

10. Eine Lesart, die nicht mit dogmatischen Ansichten der späteren Tradition übereinstimmt, ist anderen vorzuziehen.

Dieser Gesichtspunkt setzt im Allgemeinen eine genauere Kenntnis der Kirchengeschichte voraus, als wir sie haben.

8. Skizze einer Geschichte des neutestamentlichen Textes

Fast jede textkritische Entscheidung ist durch das Bild mitbestimmt, das sich der Textkritiker von der Geschichte des ntl. Textes macht. Er sollte daher sich selbst dieses Bild bewusst machen und es seinen Lesern darlegen, damit sie seine Entscheidungen verstehen und billigen oder verwerfen können. Eine wirkliche Geschichte des ntl. Textes ist (noch lange) nicht zu schreiben, darum hier eine Skizze:

Die Überlieferungsgeschichte der Bücher des NT ist von Anfang an durch eine einzigartige Fülle von Abschriften der einzelnen Bücher gekennzeichnet. Ihre Zahl geht weit über die erhaltenen Handschriften hinaus. Woher können wir das wissen? Es gibt einen schlagenden Beweis dieser Tatsache: Keine der rund 200 frühen Handschriften des NT, beziehungsweise seiner Teile, lässt sich – trotz enger Beziehungen untereinander und angesichts einer ungeheuren Fülle von Textvarianten – als Abschrift einer der anderen erweisen.

Ein solcher Befund ist nach den Erfahrungen mit überschaubaren Überlieferungsgeschichten in der übrigen antiken Literatur nur so zu erklären, dass Hunderte, wahrscheinlich Tausende von Handschriften vorhanden waren, die nun verloren sind, sich aber in großen Teilen gegenseitig

⁴⁹ H. Riesenfeld: «Unpoetische Hymnen im Neuen Testament?», in: *Glaube und Gerechtigkeit. In Memoriam R. Gyllenberg*, Helsinki 1983, 155-168.